

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band: 13 (1905)
Heft: 51

Artikel: Jesuitenbriefe [Schluss]
Autor: Moog, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JESUITENBRIEFE.

(Schluss ¹⁾).

Briefe aus dem Jahre 1559.

Mangel an katholischen Predigern selbst in Köln. Wie wird es erst in der Umgegend sein! Die Zahl der Konviktoristen ist so gross, dass dieselben in neun „Präfektoren“ mit je einem Magister oder Priester an der Spitze geteilt sind, der alle acht Tage über die Führung jedes einzelnen dem Rektor berichtet, der es wieder L. Kessel (s. o., der Verwalter des Kölner Hauses) meldet: „So führen wir allmählich die Sitten und Regeln der Societas ein und gestalten dieses Gymnasium gleich den übrigen Kollegien der Societas“ (S. 323). — Zum erstenmal (!) wurden *von anderen Almosen erbeten*, weil die Not dazu trieb, aber nur von solchen, von denen man sicher eine Gabe erhoffte, und nur im Namen der armen Studenten (!, vgl. o. S. 316), die Unterstützung, Nahrung oder Wohnung erhielten (S. 324; vgl. S. 328, 3). — Eine Anzahl der Schüler ist unter den Häretikern geboren und erzogen, auch von ihnen in den Wissenschaften unterrichtet: *jetzt sind sie alle katholisch!* Unter diesen fährt ein vornehmer Pole (obgleich in Wittenberg gebildet!) *heftig gegen Luther los!* (S. 324). Vorlesungen gegen die Häresien der Zeit, „damit wir, die inmitten der Häretiker wohnen, gegen deren Geschosse mehr gerüstet sind“ (S. 326).

Der Pastor der Pfarrei, worin die Jesuiten wohnen (St. Lupus, S. 328, 4; vgl. S. 289; früher St. Ursula, vgl. das „templum minus patet“, Nr. 133), hat die Erlaubnis gegeben, dass den Schülern die Sakramente der Busse und Eucharistie zu jeder beliebigen Zeit gespendet werden. Grosser Wetteifer der Schüler, die sich gegenseitig durch Deklamationen, Disputationen und andere derartige Übungen *zu überbieten trachten* (S. 327). — Rhetius hat ein ihm angebotenes Kanonikat wegen

¹⁾ Siehe Internat. theol. Zeitschrift Nr. 48, 574–592.

seines Ordensgelübdes abgeschlagen, was grosse Bewunderung hervorrief (!) und nicht wenig erbaute, da man kaum jemand, der ein solches Anerbieten zurückwies, in dieser Zeit finden möchte, besonders in dieser Gegend, wo ausser Kirchengut kaum etwas anderes gesucht wird (S. 327). — Verlangen, dass in *Trier* ein Kolleg errichtet wird. — Franz Homerulus (s. o. S. 284, 6) beabsichtigt, ein bedeutendes Kapital für die armen (Schüler, s. o.), unter Billigung des Provinzials Kessel und *unter Nichtwissen seiner Freunde*, um keine Ursache zu Sticheleien (!) zu geben, und *ohne die Societas in dem Schenkungsbrief zu erwähnen*: „Denn wenn es offenkundig wäre, dass ich jene wenigen (!) Güter zum Nutzen irgend eines Ordens verwandt hätte, würden sie (die Freunde) *schon nach dem Testamente meines Vaters* das begründetste Recht haben, sie zurückzufordern.“ (Eigener Bericht des Homerulus an den General Laynez, 28. Dezember 1559; S. 328, 4.) — Sechs *Studienstiftungen* für das Kölner Kolleg, die der Bewerbung eines anderen Kollegs glücklich entgingen (!). Solche Stiftungen haben bisher die Jugend an die Löwener Universität gezogen und sie blühend gemacht (S. 329; vgl. S. 334 f.; 338). — Frommes Gelübde der Schüler, ohne irgend jemandes Weigerung, keinen Tag mehr beim Messopfer zu fehlen oder in der Kirche umherzugehen (vgl. *Revue*, Nr. 48, 585), ohne sich mit einer Geldstrafe belegen zu lassen (!) (S. 330; vgl. o. S. 318). — In Cleve und Geldern überhaupt richten die Ketzer viel Böses an, so dass die guten Katholiken für sich und das ganze Vaterland grosse Furcht haben. Einige Staaten sind schon an den Untergang gebracht. Hierdurch die Kölner nicht wenig geängstigt, weil das Clevesche Gebiet auf der anderen Rheinseite nahe vor Köln liegt: „Wenn dort die Ketzer zu predigen anfangen, wie es einst zu Köln geschah, würden sie in Haufen zu ihren Predigten hinrennen, wie wir aus Erfahrung wissen.“ — Ansteckung der dortigen Lehrer und Schulen mit der Häresie (S. 331, 333, 335, 349 f.). — Der Rektor der Bartholomäusschule in Lüttich, Vater zweier Kölner Jesuiten, will sein Haus mit Garten und Zubehör unter voller Zustimmung des dortigen Bischofs den Jesuiten schenken (S. 331).

Ein Ratsbeschluss gegen die Ketzer (Wiedertäufer) von den Jesuiten von der Kanzel verkündigt (S. 333), infolgedessen ein reuiger Wiedertäufer zu öffentlicher Busse verurteilt wurde,

sehr viele aus *Furcht vor Todesstrafe* oder Schande flohen (S. 335). — Wegen grosser Trockenheit wurde eine *Bittmesse* abgehalten, worauf sofort der erbetene Regen eintrat. — Überfüllung des Gymnasiums und Kollegiums: „Nicht alle können aufgenommen werden, sondern aus vielen sind diejenigen auszuwählen, welche entweder vor den übrigen begabt oder zur Frömmigkeit geneigt sind, oder *deren Eltern sich um die Societas wohl verdient gemacht haben, oder durch deren Bemühung die Societas gefördert werden kann*. Endlich werden uns jetzt so viele *Vornehme und Söhne einflussreicher Männer* anvertraut, dass andere entweder nicht zuzulassen sind, oder es muss für das Kolleg ein neues Haus (S. 338) hinzugenommen werden. — Häufige Auflage des *Katechismus* von Canisius (S. 336). — Die Kölner Berichte sind, entgegen einer Beschwerde aus Rom, regelmässig abgegangen (S. 337¹⁾).

Eingewisser Joh. von Linden hat der Societas 3 Häuser geschenkt, der General (Jak. Laynez) soll eine bestimmte Formel angeben, unter welcher er dieselben ihm anbieten kann (!). Jener wird zuletzt der Societas sein gesamtes Gut geben, er will noch so viel Boden zusammenkaufen, dass ein rechtes (iustum) Kolleg zu stande kommt. Er ist vorgerückten Alters und kann vor allem nicht reden, deshalb hat er die Sorge für die Kapelle auf sich genommen, schmückt sie, dient Messe und versieht das Küsteramt. Er würde selbst die Teller zu waschen und die niedrigsten Geschäfte zu vollführen begehren (vgl. o. ö.). Gleichwohl gehört er nicht zur Societas, er wagt es auch wegen zu grosser Bescheidenheit, wegen Altersschwäche und Unfähigkeit nicht zu erbitten (!). Daher verlangt er, der Societas zu dienen und ein Kolleg zu Köln zu fundieren, und er wird es können: *So reich ist er nämlich* (!). Zum mindesten ist Vorsicht nötig, damit nicht seine Freunde ein so gutes Vorhaben hindern (!, vgl. o.). — Die Kölner tun nichts plötzlich, aber sie werden hoffentlich die Langsamkeit durch grosse Freigebigkeit ausgleichen (!, S. 338). — Der Erzbischof von Mainz wünscht die Aufnahme von vier Jünglingen, mit deren Hülfe er einst ins Wanken gekommene Machtgebiete

¹⁾ Nach Polanco beförderte die Taxissche Post seit 1553 die Jesuitenbriefe unentgeltlich, machte aber 1573 Schwierigkeiten wegen der Menge der Sendungen!

(ditiones) von den Häresien befreien und zerstörte wiederherstellen könnte (S. 339 f.). Ein von den Ketzern erregter Aufstand wurde mit göttlicher Hülfe (!) niedergeschlagen, *seine Urheber geächtet* (S. 342). — In Köln 50 Jesuiten, welche sich der Herr auserwählt hat, um *Deutschland und Frankreich zur nötigen Zeit Hülfe zu bringen*. — Im Frühjahr oder Herbst (1560) glaubt man einige *ohne Anstoss für die Eltern* nach Rom schicken zu können. — Freude, dass *Oberdeutsche* (vgl. Nr. 134 u. ö.) studienhalber nach Köln kommen, die sonst in häretische Schulen gegangen wären. . . Nach Jahren wird Oberdeutschland hier eine Anzahl Prediger vorfinden (S. 340 f.).

Briefe aus dem Jahre 1560.

Aussergewöhnliche Gunst des Erzbischofs von Trier, der dort ein Kolleg fundieren (vgl. o.) und durch die Jesuiten die Universität heben will. — Fleissiges *Gedichtemachen* der Kölner Konviktoristen, deren einer 1000 Gedichte an Stangen aufhing, um dadurch seine Kommilitonen zu demselben Eifer anzu-spornen (!) (S. 344 ff.). — Die älteren Ratsherren zeigen sich als Männer und halten nach Möglichkeit die Ketzler in Schranken und dulden nicht, dass hier irgend etwas gegen die Bestimmungen und Gewohnheiten der alten und katholischen Kirche geschieht, wie aus einem an den General gesandten Edikt ersichtlich ist¹⁾. Aber jene sterben allmählich und jüngere werden hinzugenommen, welche meist nicht hinlänglich *unverletzt und rein im Glauben* sind, ja einige von diesen jüngeren *gelangen sogar zu wichtigen Ämtern* und sind so sehr der Ketzerei verdächtig, dass wir, wenn nicht der Herr Christus vorsähe, stark fürchten müssten, sie würden einmal etwas Böses zu tage bringen (pariant). . . Schädlicher Einfluss des Georg Cassander (Reusch, Index I, 361), der eben errichteten Cleveschen Universität Duisburg (vgl. S. 371) und der Monheimschen Schule (s. o. ö.) in dem ebenfalls zu dem häretischen Cleve gehörenden Düssel-

¹⁾ Nach der Anmerkung steht diese Andeutung im Zusammenhang mit einer allgemeinen Verfügung von Laynez vom 24. Februar 1560 (Münchener Jesuitica): Die Provinzialen und Rektoren sollen in den Briefen, welche anderen mitgeteilt werden können (!), schreiben, was die Ketzler im Schilde führen (moliantur), was sie schreiben, was neues über ihre Streitigkeiten gehört wird, ob die Ketzerei zunimmt oder abnimmt, ebenso was die Katholiken gegen die Ketzler schreiben oder tun.

dorf, deren Inhaber (Monheim) einen häretischen Katechismus herausgab, dem die Kölner Jesuiten eine Widerlegung entgegenstellten (S. 348 f.; S. 357). — Erlass des Kölner Erzbischofs gegen die Wiedertäufer. Zum Unterricht der Reumütigen wird er, wie man glaubt, die Jesuiten nehmen (S. 350). — Nicht nur die Ersten der Bürgerschaft, sondern auch die Professoren der theologischen Fakultät beginnen die Jesuiten zu verlangen in dem, was das Heil anderer und *die Ausrottung jeglicher Ketzerei* betrifft (S. 354). — Es ist angeordnet worden, dass an den Freitagen eine deutsche (!) Predigt und an den Samstagen eine lateinische in Gegenwart allein der Internen gehalten werde, damit sowohl die Lehrer als die Brüder und von den Tischgenossen einige, die zu dieser Verrichtung geeignet scheinen, *sich in der deutschen Sprache zu üben beginnen* (!, S. 354; vgl. Revue, Nr. 48, 584).

P. Canisius empfiehlt die Schrift des früheren Lutheraners Steph. Agricola aus Augsburg, die er zur Verteidigung des Ordens in Bearbeitung hat. Der Verfasser, der ein ausgezeichnete Verteidiger der Katholiken geworden ist, verdient sicher die Gnade und Gunst der katholischen Bischöfe, da er nicht begütert ist und Frau und Kinder hat. Canisius wünscht einige Exemplare zum Geschenk zu erhalten (S. 355; 357 u.). — Aus Rom wird die Erlaubnis erwartet, *die häretischen Bücher lesen zu dürfen* (s. u. S. 470), welche der Bischof zur Beurteilung schickt oder worüber ein Katholik ein Urteil erwartet. Canisius hat nach Rom um eine grössere Lesefreiheit geschrieben, obgleich er glaubt, dass schon der Provinzial darüber befinden kann. Unerlaubte Drucke des Katechismus von Canisius (S. 355 f.).

Wenn der Kölner Erzbischof die Jesuiten begünstigt, so tut er das, *was einem katholischen Bischof und Fürsten geziemt* (!). Es wäre endlich nach so vielen Jahren zu wünschen, dass er das in Temporalien leistete, was die beiden anderen geistlichen Kurfürsten (von Mainz und Trier, vgl. o., u. S. 366 u. ö.) *vor* jeder von der Societas erhaltenen Gefälligkeit leisten wollen (S. 356 f. Aus einem Schreiben Joh. von Polancos im Auftrage des Generals!). — In kurzem wird in Trier die Societas *ohne irgend einen Widerstand herrschen*. Denn es ist niemand da, der sich widersetzen könnte, so wenige Reste der Universität sind übrig (S. 356). — Da das Kolleg zu *Dillingen* wahrschein-

lich den Jesuiten übertragen werden wird, so geschieht es durch Gottes Güte, dass nicht nur drei Bischöfe und Kurfürsten ihre Theologen von uns erhalten, um ihren Eifer zur Rettung der Religion vorzüglich zur Verfügung zu haben, sondern auch dass Christus ein gerüstetes Lager besitze *gegen die Philister zu Dillingen, Innsbruck, München, Ingolstadt und Wien* (S. 358, 2). — Verzeichnis von 52 Insassen des Kölner Kollegs mit genauer *Charakteristik jedes einzelnen* und dessen, was man von ihm für die Societas zu erwarten hat (S. 359 ff.; vgl. S. XLII).

Aus einem Bericht L. Kessels vom August 1560 (S. 364 ff.): Der Erzbischof Joh. Gebhard (s. o.), der eben das Pallium erhielt, hat eine *Konkubine*, die er bereits vor seiner Wahl besass und mit der er Kinder zeugte, weiter behalten. So oft sie zu ihm gerufen wird, kommt sie schamlos im eigenen Wagen angefahren, wie die Frau eines Fürsten. Sie beherrscht den Erzbischof so, dass man durch ihre Reden und Bitten leicht alles bei ihm erreicht. . . Verführerisches Beispiel für die untergebenen Kirchenvorsteher. . . Beim Bischof sieht man nur weltliche Leute, die von keinem Eifer, der Kirche zu helfen und die katholische Wahrheit zu verbreiten, beseelt sind. Infolgedessen schleichen und schreiten die Häresien weiter vorwärts. Die *ketzerische Pest* ist von den benachbarten Ortschaften und Staaten zur Stadt Köln gekommen (*advolavit*), von wo Niederdeutschland grosse Gefahr droht. . . Der Herzog von Cleve, den man bis jetzt für katholisch hielt (vgl. ö. o.), ist der Häresie verdächtig. Derselbe hat die *Kommunion unter zwei Gestalten* freigegeben, ebenso, wie es scheint, dass die Priester ihren Sinn auf Weiber richten, da dieses allenthalben ohne irgend eine Strafe geschieht, wie denn der Hofprediger und Beichtvater des Fürsten ohne dessen Widerrede längst eine Hure (!) geheiratet hat. — Die Schulen zu Düsseldorf und Duisburg machen täglich Fortschritte zur Vernichtung unserer Religion. . . Wenn solchem Übel nicht zeitig und aufs kräftigste begegnet wird, wenn die Duisburger neue Schule nicht von Grund auf aus dem Wege geschafft wird, wird sie schliesslich einmal der Universität Wittenberg nicht nur gleich und ebenbürtig sein, sondern sie auch zum grössten Schaden der Katholiken weit überflügeln. Dort werden so geschickte Künstler gebildet, welche die beweglichen und auf schwankenden Weg gestellten Geister leicht in Irrtum und in die Freiheit des

Fleisches dadurch verlocken können, dass sie dem Volke zu Gefallen reden.

Im Kölner Gebiet kommen ungestraft *ketzerische Bücher* zum Verkauf (vgl. o. S. 295), ebenso schändliche und fluchwürdige Bilder, die hauptsächlich zur Verächtlichmachung der Kirche hergestellt sind. . . Die *Wiedertäufer* machen täglich grossen Fortschritt trotz eines Edikts des Rates (vgl. o. u. ö.), das deren Anhänger mit dem Tode bedroht. Leider sind diejenigen, welchen die *Aufspürung der Ketzer* obliegt, kalt und gleichgültig (!), ja man ist dahin gekommen, ausser der Wiedertäuferei keine anderen Ketzereien als solche anzusehen, die übrigen hält man nicht einmal für ein Vergehen, so sehr ist deren Übung eingewurzelt! Die älteren Ratsherren verharren fromm in der von den Vorfahren überkommenen Religion, die jüngern aber weichen davon ab (vgl. o.) und fallen in die Ketzerei. . . Kaum hat jemand solchen Eifer, dass er so grossen und vielen Mondkälbern (molis) entgegenliefe oder den Rat ermahnte, den Unflat der Ketzer auszuschöpfen (sentinam exhaustiat). — Absicht der Äbtissin von St. Ursula, den Jesuiten diese Kirche samt Einkünften zu übergeben, wozu indes die Erlaubnis des Erzbischofs nötig ist (S. 366 f.).

Man wundert sich (P. Canisius aus Augsburg), dass der durch kaiserlichen Brief ermahnte Rat den Jesuiten nicht günstiger und in der Beschützung der Religion nicht eifriger ist. . . Fr. Coster erhält das Privileg, ohne Gewissensbedenken *ketzerische Bücher zu lesen* (vgl. o.), und es wird nicht schwierig sein, für andere diese Erlaubnis zu erlangen. Der General mahnt aber, dass man dieselbe mässig gebrauche (S. 370). Zweck des Lesens: *Die Zensur zu beantragen* und Ähnliches (S. 371). — Es ist nicht zu verwundern, dass man *Niederdeutschland beweint*. Mit bezug auf Oberdeutschland (Österreich) ist nichts gewisser, als dass die Raserei der Häretiker, welche in den Nachbargebieten ausgetobt hat (deferbuit), dort unerträglich ist. — Ankunft und Vorlesungen der Jesuiten in Trier von den Häretikern gefürchtet (S. 370). — Bezüglich der neuen so schädlichen und benachbarten Universität Duisburg (s. o.) ist es nach Verhandlung des Generals mit dem Papste schwer angänglich, die ihr erteilten Vergünstigungen zurückzunehmen. Leichter wäre es, dafür zu sorgen, dass keine ketzerischen Professoren dort wären, oder wenn entweder die Kölner Uni-

versität oder doch die theologische Fakultät mit dem Papste selbst oder *wenigstens mit dem General verhandelt hätte* (!, S. 371). Verhandlungen um ein Kolleg in *Mainz*, dessen Patrone und Anwälte bei Gott, wie man hofft, die Jungfrau Maria, die hl. Ursula und die 11,000 Jungfrauen und Märtyrer sein werden (!), und das reichlich (vgl. S. 392) vom dortigen Kurfürsten ausgestattet werden soll. Erwartung, dass die Kölner Jesuiten in Mainz und andern Orten den um Hülfe Flehenden gern beistehen werden *gemäss der ausserordentlichen Liebe, die sie gegen das zerrüttete Deutschland haben* (S. 372 f.). — In Frankfurt möchte man den einen oder anderen Jesuiten haben, um Beichte zu hören und den Lutheranern Furcht einzujagen. Man ist überzeugt, dass dann selbst die häretischen Bürger (!) ihre Söhne den Jesuiten zur Erziehung übergeben und viele zur Kirche zurückkehren werden.

Durch die täglich wachsende Schülerzahl und andere Ursachen wird überall der Name der Societas und die Ehre Christi ausgebreitet, obgleich die Häretiker auf eine erstaunliche Weise das Maul aufsperrn (*ringantur*), da sie erfahren, wie durch den Glanz unserer Societas ihre Wertschätzung und ihr Ruhm gewaltig verdunkelt wird (S. 375). — Der Erzbischof hat zum Doktorschmaus von Fr. Coster und H. Dionysius einen Wagen besten Weins und einen Ochsen gespendet (trotz Konkubine!, s. o.¹).

Aussergewöhnliche Frömmigkeit (!) der Katholiken zu *Augsburg* mitten unter den Häretikern: Im Vergleich zu ihr merkt man nur die Kälte, vielmehr den Mangel der Religion bei den Kölnern. Viele liegen während der ganzen Messe auf dem nackten Boden, und das nicht nur geringe Leute, sondern auch solche von höchster Würde. Kaum sieht man zu Köln zur Zeit der Wandlung so viel Kniebeugen oder wenigstens das Beugen eines Knies. Selbst während der ganzen Predigt des Canisius knieten die vornehmsten Leute auf beiden Knien. Ähnliches geschah bei der Austeilung der Eucharistie. Die Kölner sollen anfangen, das religiöse Tun der Augsburger nachzuahmen (S. 377). Widerlegung des Monheimschen Katechismus (s. o.). Die neue Duisburger Universität schweigt, man erfährt, dass

¹) Über die fortdauernde Gunst desselben vgl. S. 378 f.; 382; s. dagegen z. B. S. 380.

sie durch innere Zwietracht allmählich zusammenfällt (S. 377 f.). Der Trierer Erzbischof der Societas äusserst günstig. Er stattet das dortige Kolleg (s. o.) mit Hausgerät, Wein, Mehl, Ochsen, Schweinen, Kleidern, Büchern und Geld aus; er hat auch dem Kölner Kolleg ein Mass Wein geschickt u. s. w.

Briefe aus dem Jahre 1561.

Canisius wird aus Rom gemahnt, fleissig darauf zu achten, was die Sache der Religion, *besonders in Deutschland*, schützen und fördern kann. Die Kölner sollen in ausgedehntester Masse offen und fleissig schreiben, was zur Förderung der Sache der Herr eingibt oder weise Männer eingeben, damit man es *hervorragenden Männern zu Rom*, welche der Kirche nützen können und wollen, als einen Beweggrund darbieten kann, für den auf so viele Arten zerstörten Weinberg Gottes glücklich zu arbeiten. Ferner soll gemeldet werden, ob etwas für den öffentlichen Nutzen der Bischöfe und *unseres Deutschlands* zu gelingen scheint. Die Priester in den Kollegien sollen 3 Messen lesen und danach Beratungen pflegen, auf welche Art sie glauben, dass der Religion aufgeholfen werden kann. Einige Jesuiten in Köln *erneuerten ihre Gelübde* und schrieben auf Verlangen Kessels die Art der Bussübungen, die sie von ihm forderten, auf: Sie wollten sich geisseln, fasten, dem Koche dienen, Teller spülen, die Füsse der Brüder waschen u. s. w. (S. 382, vgl. o. ö.). Die Ketzer knirschen, als ob sie unsere Austreibung wollten. Streitigkeiten mit dem Rat, da die Jesuiten mit der Zinszahlung für die ihnen überlassene Dreikronenbourse ganz im Rückstande waren (!, S. 383). Herm. Tyräus predigt in Trier, dass man glaubt, er sei vom Himmel gekommen (!, S. 384); daselbst philosophieren alle, die ganze Stadt latinisiert (!), die Barbarei beginnt, ein Fremdling zu sein, die Bildung gemein zu werden (*vilescere*, S. 385).

Aus den Aufzeichnungen (S. 386 ff.) über die Anwesenheit des päpstlichen Nuntius *Commendone* in Köln, der die deutschen Fürsten zur Beschickung des Trienter Konzils veranlassen sollte¹⁾: Dem in der Abtei St. Pantaleon wohnenden Nuntius

¹⁾ In derselben Absicht kam zu gleicher Zeit durch Köln der nach England gehende Nuntius Abt *Martinengo*, der aber von der Königin Elisabeth nicht vorgelassen wurde.

schickte der Erzbischof 2 Wagen Wein, einen schenkte ersterer wieder den Jesuiten. Der ihn besuchende Bischof von *Osnabrück* (vgl. S. 390 f.) wünscht auch dort ein Kolleg, das er ausstatten will. Im Kölner Kolleg wurde der Nuntius mit Prosareden empfangen, da keine Zeit gewesen war, „Gedichte zu machen“ (!). Er begeistert den Erzbischof und die Bürgermeister für die Jesuiten. In einer Verhandlung mit den Vertretern des Senats formuliert Commendone als Wünsche des Papstes u. a.: Dass die Stadt dem katholischen Glauben treu bleibe, Ketzern keinen Zutritt gewähre und keine ketzerischen Bücher zulasse (vgl. S. 392, 1). Die theologische Fakultät bittet den Papst für ihre Glieder um die Erlaubnis, solche Bücher zu lesen. Auf Ersuchen des Nuntius verhandelt die theologische Fakultät ernst über die *Ächtung der Häresien*. Es sollen künftig nur noch von derselben approbierte, insbesondere theologische Bücher gedruckt werden. Der Bischof von *Münster* und ein Pfarrer in *Deventer* sollen, da beide Baccalaren der Kölner Fakultät und der Ketzerei verdächtig sind, von jener Mahnbrieft erhalten. Ausserdem soll der Brüsseler Nuntiatur das Treiben des Pastors zu *Deventer* auseinandergesetzt werden. Ein anderer in Köln selbst anwesender Baccalaure schien dort leise Ketzereien (subhæretica) zu predigen. Er wurde vor eine Magisterversammlung gerufen und unter heftigsten Drohungen angefahren und ihm befohlen, offen *gegen* die Häresien zu predigen! Einige Lizentiaten und Baccalaren sollen seine Predigten hören.

Der Nuntius *Zacharias Delfinus*, welcher in Mittel- und Oberdeutschland für die Beschickung des Trienter Konzils tätig war, ist der Societas sehr günstig und scheut bei schwacher Gesundheit keine Mühe, „dass er dem untergehenden *Deutschland Hilfe bringe*“: Wenn unsere Bischöfe allen so leichten Zutritt zu sich gewährten, solche Liebe allen bewiesen, dem Volke ein solches Beispiel darböten, so auf die Besserung der Geistlichkeit und die Bekehrung der Verführten bedacht wären, so würde fürwahr die Angelegenheit *der Kirche in Deutschland* in einem besseren Zustande sein. O dass doch solche Männer häufig zu uns geschickt würden, sie würden, hoffe ich, *die irrenden Geister der Deutschen zum katholischen Glauben und zur Liebe zum hl. römischen Stuhle bekehren* (S. 389 f.). Alle Bischöfe (Deutschlands) scheinen in unsere Societas die ganze Hoffnung auf die Restaurierung ihrer Bistümer zu setzen, sei es durch

Errichtung von Kollegien, sei es durch die Erziehung trefflicher Jünglinge unsererseits (S. 391).

Aus den Aufzeichnungen des J. Rhetius (S. 391 f.) wider das Buch des *Joh. Anastasius*: Bekenntnisse von dem wahren Leibe Christi gegen der Papisten abgottische Messe, worin scharfe Angriffe gegen die Jesuiten enthalten waren, zugleich eine Verteidigung des Monheimschen Katechismus (s. o. Vgl. Reusch, Index I, 249 f.). Anastasius hofft, dass aus dieser Schule Leute hervorgehen werden, welche zu ihrer Zeit tapfer mit Gottes Gnade den Jesuiten entgentreten, und dass die dort Studierenden sowohl dem Evangelium Christi glauben als vor den Jesuiten sich hüten werden. In dem Kapitel „Wie der päpstliche Götzendienst mit dem Brote erkannt werden kann“ schreibt er: Damit jener vorhergenannte Götzendienst mit dem Brote u. s. w. im Papsttum festgehalten werde, hat der schlaue Teufel in den letzten Zeiten einige neue Klostersgesellschaften, die sich Jesuiten nennen, sich auftun lassen. Diese unreinen Vögel haben in der Stadt Köln und an vielen anderen Orten ihr Nest gebaut, wo sie die höheren Leute bis jetzt in der papistischen Götzendienerei festhalten wollen. Der allmächtige Gott wird hoffentlich die Herzen jener erleuchten, dass sie sich nicht länger verführen lassen, und Gott wird ausserdem zugeben, dass *jene Antichristen, die sich Jesuiten nennen*, bald in ihren Farben durch einige treue Diener seines Evangeliums abgemalt werden, damit jeder solche Vögel erkennen kann, vorzüglich diejenigen, welche sich in der Stadt Köln niedergelassen und gegen Joh. Monheim u. s. w. ein schädliches und gotteslästerisches Buch geschrieben haben... *Der Teufel hat deshalb vorzüglich seine Jesuiten in die Welt gebracht* (in medium adduxit), dass sie auf ihren vorbenannten „Dienst am Brot“ (Messe) alle Anstrengung verlegen. Deshalb hüte sich jeder Christ vor diesen schwarzen Engeln, u. s. w. Man soll die Einheit bewahren vorzüglich gegen die neuen Engel des römischen Antichrists, welche sich Jesuiten nennen und tapfer für ihren Antichrist bei Königen und Fürsten arbeiten (vgl. S. 395).

In Köln predigt Herr Dionysius (vgl. o. ö.) nicht nur über das Evangelium, sondern auch über den Katechismus, wodurch die in dieser Gegend überaus zahlreichen Schwachen bestärkt werden, da sie über Dinge katholische Predigt hören, welche die Häretiker allenthalben in Zweifel ziehen oder als mensch-

liche Erdichtungen bezeichnen (S. 393). Trotz der immer wachsenden Schülerzahl ist der Gebrauch von *Schlägen* (s. Revue Nr. 48, 585) kaum nötig: denn der allmächtige Gott scheint der Societas eine aussergewöhnliche Art eingegeben zu haben (!), durch welche sie mit Güte (!) einen jeden Schüler in seiner Pflicht hält. An Sonn- und Feiertagen, besonders der Jungfrau Maria, sind die Wände mit aus diesen Anlässen verfertigten *griechischen und lateinischen Gedichten* belastet (!, S. 394 f.; vgl. o.). Das Volk nennt die Jesuiten, und besonders die Kölner, *die Säulen der römischen Kirche*, und preist sie als die Urheber, dass die päpstliche Religion bis jetzt in der Welt zusammenhängt und vorhanden ist.

Auf die Nachricht Kessels, dass Zöglinge aus Hertogenbusch nicht den Erwartungen entsprächen, antwortet Home-rolus (s. o.) aus Hertogenbusch, dass diese Schüler allerlei Lügen schreiben oder durch Freunde sagen liessen, so dass die Eltern unruhig werden und es bedauern, dass jene bei den Jesuiten wohnen. Sie glauben, dass dieselben schuld sind, dass *sie nicht öfter schreiben*. Die Lehrer wechseln mitten im Jahre. Alle ohne Ausnahme seien junge Männer! Die jungen Leute (Schüler) hätten kaum Zeit zur Erholung, jeder hat die Absicht, die Seinen zurückzurufen. Ein Magister Everard sagte, er sei nicht promoviert worden, weil er sich nicht durch Eid und Unterschrift habe binden wollen, dass er immer bei den Jesuiten bleibe, und anderes, was zum Schaden der Societas ausschlägt (S. 395 f.).

Ein vom Mainzer Erzbischof als Kolleg (s. o.) angebotenes Haus scheint dazu ohne grosse Umbauten nicht geeignet, weil dann Konviktoristen und Brüder zusammen wohnen müssten, was nicht geschehen darf: „denn es ist nötig, dass ein Ort vorhanden sei, wo unsere Kollegialen *für sich allein sich üben können*“. Die Kosten für den Umbau wären nicht verloren, weil das Haus später, wenn man ein anderes Kolleg erhielte, ein Kollegium der Armen (!, Schüler, vgl. ö.) werden könnte (S. 396, vgl. S. 399).

Zu *Neuss* bekennt der Prediger in der Hauptkirche sich offen zur Ketzerei, während ein anderer (Nichtpriester), der dort bisher den Gesang der Knaben geleitet hat und der sehr katholisch und ein sehr heftiger Vorkämpfer der Rechtgläubigkeit ist, vor dem ferneren Aufenthalt in Neuss Ekel empfindet (!),

wo er dem katholischen Glauben täglich mehr und mehr wanken sieht. Weder in Neuss noch anderswo können die Jesuiten augenblicklich helfen, da es in diesem bejammernswerten Jahrhundert sehr schwierig ist, Lehrer zu finden, welche die Reinheit des katholischen Glaubens standhaft bekennen, so sehr sind sie allenthalben verdorben durch das *verwegene Lesen ketzerischer Bücher*.

Aus der Sendung von Jesuiten nach Neuss erhoffte man reiche Frucht nicht nur für diese Stadt, sondern auch *für das ganze Vaterland* und die umliegenden Staaten, welche täglich mehr von der Häresie befleckt werden. Ausserdem würde schliesslich die einst berühmte Schule jener Stadt *auf die Jesuiten übergehen* (!, devolveretur). Auch die (Monheimsche) Schule in dem nahen Düsseldorf könnte ohne Schwierigkeit (!) gesprengt werden (!, dissipari; S. 397 f.).

Jede Gelegenheit wird benutzt, um im Kölner Kolleg *alles der römischen Form anzupassen* (vgl. Revue Nr. 48, 583 o., 588 o.¹). Die Trierer Lektionskataloge zu nicht geringem Kummer der Häretiker in Cleve u. s. w. verteilt (vgl. Revue Nr. 48, S. 586, 1); infolgedessen scharenweise Auswanderung aus der Düsseldorfer Schule nach Köln und Trier (S. 398; vgl. S. 402).

Die *Konstitutionen der Societas* nach Mainz geschickt. Hierzu werden Äusserungen Polancos (Münchener Jesuitica) angeführt: Die Konstitutionen sollen nach der Qualität der Person gezeigt werden oder nicht (!). Einem Bischof oder Magnaten (!) oder einem anderen, der wahrscheinlich *uns mit einer Gunsterweisung unterstützen* und nicht schaden kann, können sie gezeigt werden; Vorwitzigen und solchen, die eine Gelegenheit suchen, uns zu verleumden, *nicht*. Unsere Konstitutionen werden (in Florenz) sehr selten Auswärtigen gezeigt. Wenn es geschehen müsste, sollen ernsten Männern die Konstitutionen *allein, ohne Erläuterung und Erklärung*, gezeigt werden! Nicht einmal das *Exerzitienbuch soll man lesen lassen*, und dem Herrn, der darum gebeten hatte, soll geantwortet werden, dieselben nützten mehr, wenn sie mitgemacht, als wenn sie gelesen werden (echt jesuitisch!; S. 398 f.). Jede Woche wird eine Messe gelesen für den glücklichen Fortgang der Societas, jeden Monat *eine für*

¹) Dieselbe Bemerkung kehrt mit Rücksicht auf den erwarteten Besuch des Generals Laynez wieder (S. 409, 3).

Deutschland und eine für England. Täglich ist im besonderen für den König von Frankreich zu beten (in Köln!) und für den Papst nach der Absicht des Generals.

Einige der Ersten der Stadt, die für Ketzer gehalten wurden, schweigen schon und scheinen bekehrt, die uns hassen, scheinen bereits mit einer besonderen Liebe uns zu umfassen (S. 400). In kürzester Frist werden die Trierer Jesuiten die *deutsche Mundart zu sprechen* beginnen (!, vgl. o.). Die dortigen Schüler beichten monatlich, was *den Deutschen anfangs ganz unerhört war* (!), ja einige tun es alle 14 und 8 Tage (vgl. S. 407) . . . *Zeigung der Reliquien wieder eingeführt* . . . Der Mühe, den Kranken und Gefangenen zu dienen, können die Jesuiten sich nicht unterziehen, da Hospitäler und Kerker seit Monaten wunderbarerweise menschenleer sind (!). Selbst viele Geistliche aus der Umgegend tragen *Gewissensfälle* vor oder legen die Generalbeichte ab.

Ein gewisser *Kaspar Olevian*, ein Deutscher (!) und Trierer, der zu den Füßen *Calvins* das eitrige Gift geschöpft hatte, wollte 1559 in Trier die Reformation einführen, was aber durch den dortigen Erzbischof mit Gewalt verhindert wurde (vgl. S. 334, 3). Darauf haben nicht wenige der Religion wegen den angestammten Boden mit freiwilliger (!) Verbannung vertauscht, weil sie, wie sie sagten, alles andere lieber ertragen konnten als die papistische Tyrannei, denn mit dieser Redensart umschreiben sie die Gewalt des Papstes; nichtsdestoweniger bleiben deren Weiber, Kinder und Freunde zurück, zu denen sie heimlich zurückkehren und ihren Sinn, soweit sie können, von dem lauterem Glauben abzubringen sich bemühen: *denn das schmutzige Schwein verlangt also mit seinem Schmutze anzustecken!* Während die umliegenden Gegenden von Luther und Calvin voll sind, ist Trier inmitten der Häretiker wie eine Lilie unter den Dornen (!) hingestellt; hier ist durch die Güte Gottes schon alles ruhig, und wenn vielleicht noch Gottlose dort sind, wie oftmals auch in den gepflegtesten Äckern Unkraut unter dem Weizen wächst, so wagen sie nicht, ihr Gift öffentlich auszuspeien und gegen die Jesuiten sich zu mucksen u. s. w. (S. 403 ff.).

In Briefen des Trierer Rektors A. Vinck (vgl. o. ö.) ist von einem Jesuiten Jonas (Adler) die Rede, welcher, der Societas angehörig, ausgetreten und wieder aufgenommen worden war, dann

wieder das Trierer Kolleg verliess. Als Bedingung der abermaligen Rückkehr verlangte er u. a.: Freiheit, auszugehen und auch ausserhalb der Stadt ehrenhafte Männer zu besuchen und mit ihnen sich zu unterreden, so wie es ihm gut dünkt, ferner die Freiheit, zu schreiben und jegliche Briefe zu empfangen; er wollte niemand untertan sein, als dem vorgesetzten General. „Um Aufsehen zu vermeiden (!), nahm man ihn als „hospes“ vorläufig ins Kolleg wieder auf und gewährte ihm grössere Freiheit. Vinck berichtete nach Rom, worauf Jonas von der Verpflichtung, welche er gegen die Gesellschaft hatte, entbunden wurde“ (S. 402, 2).

Der Bischof von Osnabrück (s. o.) verlangt vom General Laynez einen Jesuiten: denn wie einst von der dortigen Diözese die christliche Religion in diesen Gegenden ihren Anfang nahm, so vertraue ich im Herrn, dass von eurer Societas ein Licht ausgehen wird, das den häretischen Unrat in der Nachbarschaft nicht nur austilgt, sondern auch viele anlockt, freiwillig in den Schoss der Kirche zurückzukehren (S. 406). Wiederholung der Bitte durch den Sekretär des Bischofs an den General, „*dem Deutschland vorzüglich am Herzen liegt*“ (S. 410). Herzog Erich II. von *Braunschweig* (seit 1546 katholisch), „gleichsam eine Blume unter den Dornen“, verlangt vom Kölner Erzbischof dringend einen oder mehrere Männer, mit deren Hülfe er die bei ihm schwer daniederliegende katholische Religion aufrichten will. Die Sache ist so wichtig, dass der Jesuit Heinr. Dionysius (vgl. o. ö.) auf Ersuchen des Erzbischofs seine Predigten im Dom zeitweilig aussetzen und nach Braunschweig sich begeben wird (S. 408 f.). Vorher kam der Herzog selbst „heimlich“ nach Köln und nahm Dionysius mit (S. 413, 1).

* * *

Mit dem Jahre 1561 schliessen wir unsere Auszüge aus den „Rheinischen Akten zur Geschichte des Jesuitenordens“. Sie reichen noch weiter bis zum Jahre 1582 und enthalten die interessantesten Charakteristika zum Wesen des Ordens. Es sind das zwar die altbekannten, aber es ist wichtig, sie von dieser Seite und in dieser Form aufs neue bestätigt zu sehen. Merkwürdig ist, dass eine der grundlegenden Einrichtungen der Societas, die absolute obœdientia, bis zum Tode des Ig-

natus immer wieder hervorgehoben und ihre Übung bis zur Absurdität berichtet wird, vor allem in den Briefen des Canisius, dann aber fast gar keine Erwähnung mehr findet. Sie ist den Mitgliedern eben in Fleisch und Blut übergegangen und gilt als etwas für sie Selbstverständliches. Dieselbe Beobachtung kann man mit bezug auf die Erstickung des Familien- und Heimatsinns machen. Während die ersten Briefe noch einen inneren Kampf zeigen, der das Losreissen von Eltern und Geschwistern schwer erscheinen lässt, freilich öfters auch herzlose Kälte, wenn nicht Verhöhnung der heiligsten Gefühle, offenbart, schweigen die späteren Berichte hiervon. Sonst aber sehen wir von Beginn der Akten an, dass in steigendem Masse schon bei den Zeitgenossen des Ignatius jene Merkmale des Jesuitismus sich zeigen und entwickeln: Unter dem Namen einer Restaurierung der katholischen Religion Vermechanisierung derselben in möglichst vielem Beichten und Kommunizieren, in äusserlichen Zeremonien und Andachtsübungen, namentlich den Exerzitien; Wiederaufnahme des Aberglaubens in Reliquien- und Heiligendienst u. a. Schon in diesen Anfangsjahren trotz aller obœdientia eine Aufgeblasenheit über das eigene Können und Wissen, ein Prahlen und Selbststrümen über Erfolge jesuitischer Tätigkeit, die oft abstossend wirken, zumal wenn, wie manchesmal, Aufschneiderei und Lüge und eine rücksichtslose Anmassung und Schadenfreude ihnen zur Seite gehen. Dabei vor allem jenes Effekthaschen bei den Grossen der Erde, dieses Streben nach Gunst der Reichen und Vornehmen, das geflissentliche Hervorheben des Zuwachses an reichen Schülern und Mitgliedern, daneben die fast kalte Härte, wenn auf arme Schüler und Aspiranten die Rede kommt, bis zu dem Grade, dass man eigene Häuser für dieselben in Aussicht nimmt. Ein angebliches Arbeiten für den himmlischen Weinberg und gleichzeitig Erwerb eines Hauses nach dem andern, insbesondere auch schon Ausgehen auf Schenkungen, nicht zu vergessen Erbschaften unter allerlei Nebenwegen! In der Schulmethode und -disziplin derselbe religiöse und pädagogische Mechanismus, der einerseits die Persönlichkeit des Schülers auf das kleinste Mass herabdrückt und andererseits sie zur Grosstuerei vor den anderen heranzieht, zur eiteln Selbstgefälligkeit, welche alles in elende Dichteleien umwandelt und damit „die Wände bedeckt“.

Was wir aber vor allem feststellen können, ist die immer mehr zunehmende Erwähnung der *Ketzer und Ketzereien* bis hinab zu den verderblichen ketzerischen Büchern. In demselben Grade nimmt auch die Erregung, die oft unflätige Beschimpfung und der Hass gegen die von der römischen Papstkirche getrennten Abtrünnigen zu. Dabei bekennen sich die Jesuiten offen zur Zwangsbekehrung, und es bereitet ihnen eine unverhohlene Freude, wenn der Scharfrichter vor den Toren Kölns seines Amtes waltet. Worauf wir aber ganz besondern Wert legen, ist, dass auch aus diesen Akten die oft geleugnete und eben so oft nachgewiesene Tatsache unwiderleglich hervorgeht, dass *der Jesuitenorden es vorzugsweise auf die Bekehrung Deutschlands von der protestantischen Ketzerei abgesehen hatte*. Wir haben die betreffenden Stellen, die sich leicht zusammenstellen lassen, überall durch den Druck hervorgehoben. Die „Liebe“ zu Deutschland ist hierbei nur Heuchelei und Aushängeschild für jenen Fanatismus, der sonst herzlos alles unter die Herrschaft des römischen Pontifex bringen will. Diese Herzlosigkeit, bezw. der Mangel jeglichen wahren Patriotismus, zeigt sich u. a. in der höhnischen Art, wie von Deutschland und Deutschtum geredet wird, und in der völligen Missachtung der deutschen Sprache, die zum Teil noch von den Jesuiten erlernt werden muss, die Deutschland das Heil bringen sollen!

GEORG MOOG.
